

und Rhetoren öffentliche Vorlesungen hielten. Die folgenden Kaiser wollten in diesen Bestrebungen nicht zurückbleiben, sondern auf der einmal eingeschlagenen Bahn der öffentlichen Bildung weiter schreiten. Die Wissenschaft, früher nur Lieblingsbeschäftigung einzelner durch Natur und Glück Begabter, wurde nach und nach ein zünftiges Gewerbe, wie wir uns dies auch aus der Verfallzeit des griechischen Volkes erinnern, und um so mehr, als die philosophischen Schulen, um welche es sich allerwärts zunächst handelte, ohnehin aus fremdem Boden nach Rom verpflanzt waren.

Mit Augustus war die goldene Zeit der römischen Literatur vorüber. Die letzten Strahlen, welche in die folgende Kaiserzeit herüberfielen, faßte man unter dem Namen des „silbernen Zeitalters“ zusammen. „Die Unsicherheit alles Seins und Besitzens, die stete Angst, in der man lebte, bewirkte eine Gereiztheit und Hast der literarischen Beschäftigungen, welche der gesunden Entwicklung des geistigen Schaffens nicht gedeiulich waren,“ heißt es in Bernhardt's römischer Literaturgeschichte; und es wurde zunächst die in so schöner Entwicklung begriffene Prosa getroffen, die politische Beredsamkeit, welche bis jetzt der Gipfel und die Blüthe der römischen Prosa geworden war. Sie mußte von dem Augenblick an zurückgehen, als ihr die freie Anwendung der Uebersetzungskraft entzogen ward.

Je mehr die freie Rede aus der Oeffentlichkeit verschwand und auf den Gerichts- und Hörsaal beschränkt ward, desto größere Bedeutung erlangte das schulgemäße Studium der Rhetorik, welche durch gelehrten Brunk und künstliche Verdrehung der Sprache dem Ausdruck seine Gefühlswahrheit schmälerte. Ahermals taucht hier der Name, und nicht nur der Name, sondern der Charakter und die Wirksamkeit der alten Sophisten auf, die denn auch ihres Einflusses auf den gesammten Bildungskreis in Wissenschaft und Poesie sich ungeschert rühmen durften.

Auch das Studium der Geschichte litt unter der Gefahr, die es brachte, die Wahrheit zu sagen. Die Zeit der guten Kaiser brachte Besserung, aber sie war nicht lang und nicht stark genug, um die verlorenen Blüthen durch Früchte zu ersetzen.

Einen einzigen Geschichtschreiber haben wir aus dieser Zeit anzugeben, in dem die Gesinnungstüchtigkeit und Formenkraft der früheren Epoche wieder auflebte und der in der schmerzvollen Bitterkeit, mit welcher die Gegenwart ihn erfüllte und in der durch die Umstände gebotenen Zurückhaltung die innerliche Wärme und die Strenge der Form fand, die den klassischen Styl bezeichnet, Cornelius Tacitus. Tacitus war zweifellos der größte der römischen Geschichtschreiber, dessen wissenschaftliche Selbstständigkeit nie eine fremde Berührung geduldet hat, dem wir bereits bei Gelegenheit der Schilderung unserer germanischen Urväter begegnet sind. Er war im südlichen Umbrien etwa 52—54 geboren und ist unter Hadrian, jedenfalls nach 115, gestorben. Somit hat er, von